Herbstwanderung

Autor(en): **Forrer, Clara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1897-1898)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-664274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Arzt blieb einen Augenblick auf den Kranken geneigt, dann erhob er sich. — Die Schwester nahm ein Kruzifix von der Wand. — Er ist tot! rief der Knabe.

— Gehe, mein Sohn, — sagte der Arzt. Dein heiliges Werk ist zu Ende. Gehe, und das Glück, das du verdienst, sei mit dir. Gott wird dich beschützen. Lebe wohl!

Die Schwester, die sich einen Augenblick entfernt hatte, kehrte mit einem Veilchensträußchen, das sie aus dem Glase auf einem Fenstergesimse genommen hatte, zurück und reichte es dem Knaben, indem sie sagte: — Ich kann dir nichts anderes geben. Nimm das als Andenken an das Spital.

— Dank, — sagte der Knabe, indem er mit einer Hand das Sträußchen ergriff und mit der andern die Augen trocknete; — aber ich muß so weit zu Fuß gehen . . . ich würde sie verderben. Und nachdem er das Sträußchen aufgelöst hatte, streute er die Veilchen auf das Bett, indem er sagte: — Ich lasse sie als Andenken meinem armen Toten. Dank, Schwester. Dank, Herr Doktor. — Dann, indem er sich zum Toten wandte: — Addio . . . — Und während er einen Namen suchte, den er ihm geben könnte, kam ihm vom Herzen der süße Name auf die Lippen, welchen er ihm während fünf Tagen gegeben hatte: — Addio, armer Tata!

Als er dies gesagt hatte, nahm er sein Bündel unter den Arm und langsamen Schrittes, von der Müdigkeit erschöpft, entfernte er sich. Die Morgenröte stieg herauf.

Herbstwanderung.

Nachdruck verboten.

Von Clara Forrer.

In Tau und Duft die Trauben schwellend reifen,
Und farbenprächtig schimmert das Gebreit;
Mir bangt — bald wird ins volle Leben greifen
Mit harten Fingern die Vergänglichkeit.
Sie bricht die Rose, die mein Aug entzückte,
Und Schleier webt sie um der Sonne Glanz,
Die segenspendend alles Sein beglückte . . . . .
Bald führt der Wind das welke Laub zum Tanz. —

Da schaut mein Herz nach jenen Gaben aus,
Die nicht entblättern in den rauhen Tagen.
Die Wanderschritte lenke ich nach Haus,
Und Sehnsucht macht das Blut mir heißer schlagen.
Dort weiß ich Sonnen, die nicht untergehn,
Wenn rings das Land von Nebeln liegt umsponnen,
Die klar am Himmel meiner Liebe stehn:
Aus Kinderaugen strahlen diese Sonnen!
Und eine liebe Hand weiß ich zu Haus;
Oh über ödem Feld der Sturmwind fährt
Sie flicht aus Treu und Lieb' mir einen Strauß . . . .
Gott segne dich, mein heimatlicher Herd! —

Reisebriefe aus dem fernen Osten.

Nachdruck verboten.

Von einer Zürcher Aerztin.

Doch trotz aller poetischer Stimmung kündigt sich nachgerade ein prosaischer Hunger an. Herr L. und ich beschließen, im Hotel Continental, Place des Consules, mit einander zu speisen, bevor ich mich wieder an Bord begebe. Da wo die Strandpromenade in die Stadt einmündet, macht mich mein Gefährte aufmerksam auf die stattlichen Ruinen eines alten Römerkastells. Der gewaltige Quaderbau ragt wie ein trotziger Hohn auf die Vergänglichkeit ins Meer hinaus. »Fuimus Trojes!« heißt es da auch. Bei Tische erzählt mir Herr L. viel von Alexandrien und Kairo. Seit bald 6 Jahren ist er auf einer Baumwollplantage im Niltale oberhalb Kairo als Techniker für Eclairinage ꝛc. angestellt. Er weiß viel von Land und Leuten zu plaudern, wie einer, der mit offenen Augen und Ohren durchs Leben geht. Aus seinen Schilderungen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß Alexandrien nicht nur selbst ein Parvenu der modernen Städte ist, sondern daß nirgendwo krasser, typischer das Parvenutum florirt, wie in dieser Yankeestadt des Orientes. Das gewaltige Emporblühen des Exporthandels, die Fremdenindustrie, das Börsentum, die Spekulationswut rief einen überschwänglichen Reichtum ins Leben, der seinerseits Luxus, Üppigkeit, Sittenlosigkeit großgezogen hat. Nirgends findet die Chronique scandaleuse so viel Stoff